



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 62, Nr. 3, 2024
doi: 10.21243/mi-01-24-25
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Editorial 03/2024

Antisemitismus

Alessandro Barberi

Barbara Serloth

Vojin Saša Vukadinović

„Fest steht: der Antisemitismus,
enthalten im Anti-Israelismus oder Anti-Zionismus
wie das Gewitter in der Wolke,
ist wiederum ehrbar.“

Jean Améry (1969): *Der ehrbare Antisemitismus*

„Der Antisemitismus
ist das Gerücht über die Juden.“

Theodor W. Adorno (1951): *Minima Moralia*

Im Vorfeld dieser Schwerpunktausgabe zu Antisemitismus hat die Redaktion der MEDIENIMPULSE im Einklang mit der aktuellen Forschung u. a. zwischen dem Vernichtungs- und Erlösungsantisemitismus (vgl. Friedländer 2008; Elbe 2023), dem Feuilleton-Antisemitismus (vgl. Pink 2024) oder dem Antisemitismus des politischen Islam (vgl. Mansour 2022) unterschieden. Angesichts der Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2017) sprechen wir dabei u. a. von linkem, rechtem, religiösem, migrantischem, proletarischem oder globalem Antisemitismus.

Dabei bleibt zu betonen, dass der Antisemitismus auch in Österreich zugenommen hat (vgl. Serloth 2019; Grigat 2022), am Rande der Gesellschaft ebenso wie in ihrer Mitte, wo er sich u. a. in den Social Media vervielfacht. Diese Problemlage ist in Österreich nicht nur der kommunikativen Latenz der postnazistischen Verharmlosungspolitik geschuldet. Verantwortlich ist auch der Antizionismus der westlichen Linken, der sich seit dem Zivilisationsbruch vom Siebten Oktober 2023 (vgl. Vukadinović 2024) auch im Kultur- und Wissenschaftsbetrieb aktualisiert und verdichtet (vgl. Schwarz-Friesel 2015).

Auch hinsichtlich der globalen Medienebene treffen wir auf die historische Schnittmenge von Antijudaismus, Antisemitismus und Antizionismus. Schon Jean Améry nannte letzteren den ehrbaren Antisemitismus (vgl. Améry 1969). Er wählte damit eine zynische Beschreibung für die linke pro-palästinensische Bewegung, die den rechten Antisemitismus scheinbar bekämpft und dennoch

wiederholt, wie auch die zahlreichen antisemitischen Demonstrationen nach dem Siebten Oktober in den Metropolen des Westens dokumentieren. Dies hat auch mit den Propagandastrategien der Mullahs im Iran, der Hisbollah im Libanon und der Hamas im Gazastreifen zu tun, die ihren eliminatorischen Antisemitismus gezielt einsetzen, medial inszenieren und – u. a. im Rahmen des terroristischen Aufbaus digitaler Schläfer – massiv verbreiten und heute auf zunächst unerwartet anmutenden Rückhalt in den westlichen Geistes- und Sozialwissenschaften setzen können, wo ihr Massenmorden inzwischen zu einer Art „dekolonialer“ Praxis nobilitiert wird. Auch in den Medien überschneiden sich antisemitische und antizionistische Inhalte in Form von antijüdischen Vorurteilen und Verschwörungsmmythen, die gerade seit dem Siebten Oktober mehr als virulent wurden.

Diese insbesondere durch das Internet intensivierten Verschwörungstheorien stammen zum Teil aus dem Fundus des (christlichen) Antijudaismus. So ist die persistente Rede von den Juden als Kindermörder ein jahrhundertealter Mord- und Schuldmythos, der ebenso wie die „jüdische Weltverschwörung“ im globalen kollektiven Gedächtnis verankert ist. Insofern muss auch die BDS-Bewegung (Boycott, Divestment and Sanctions), die unter dem Deckmantel von Frieden und Toleranz auf die Eliminierung Israels abzielt, nachdrücklich als antisemitisch begriffen werden (vgl. Feuerherdt/Markl 2020). In diesem Kontext steht auch deutlich vor Augen, dass alle Formen des Antisemitismus totalitäre, buchstäblich demokratiezerstörende Züge tragen und mithin die Gefahr be-

steht, dass die wehrhafte Demokratie in allen Wortbedeutungen zu einer wehrlosen Demokratie wird (vgl. Salzborn 2024).

Angesichts der Medialisierung der Welt – etwa durch globale Digitalkonzerne oder die Social-Media- und Influencer-Kultur (Ny-moen/Schmitt 2021) – kommt hinzu, dass globale Vorurteile, antisemitische „Gerüchte“ (Adorno 1951) und antizionistische „Leidenschaften“ (Sartre 1994) viel leichter und direkter transportierbar und jederzeit im Netz abrufbar sind. So konnte die Delegitimierung und *Dämonisierung* des JUDEN gerade unter den aktuellen Bedingungen des Digitalen Kapitalismus (Staab 2019) verbreitet und in letzter eliminatorischer Konsequenz auf den Staat Israel übertragen werden (vgl. Barberi 2022). Eine parlamentarische Republik, auf die in systematischer Weise *Doppelstandards* angewendet werden, wenn etwa ihr Existenzrecht massiv relativiert und auch mit Waffengewalt radikal in Frage gestellt wird.

Seit Edward W. Saida einflussreicher Abhandlung *Orientalism* (Said 1978) haben in diesem Sinne auch „intersektionale“, „multidirektionale“ und „postkoloniale“ Interpretationsmodelle im Zeichen von Relativismus, Postmoderne und Poststrukturalismus an den Universitäten Fuß gefasst, die abermals zu einer Infragestellung der Singularität der Shoah beitragen (vgl. als abschreckendes Beispiel: Moses 2021). Es kann daher nicht überraschen, dass pro-palästinensische Ideologien sich ausgerechnet jener postkolonialen Theorieansätze bedienen, deren Topoi innerhalb des Spektrums von antizionistischen Ressentiments bis hin zum radikalen Vernichtungsantisemitismus reichen (vgl. Gerber 2021). Interessant ist

des Weiteren, in welchem Maße diese Ideologien artikuliert werden können, ohne auf grundsätzlichen Widerspruch zu stoßen. Dies hat eindeutig mit dem mehr als bedenklichen psychologischen Widerstand des Antisemitismus gegen Fakten und logische, rationale Argumente zu tun. Deshalb muss gerade aus Sicht der Medienpädagogik die Auseinandersetzung mit antisemitischen Verschwörungsmmythen und Verzerrungen im Rahmen der demokratischen Öffentlichkeit sowohl wissenschaftlich als auch politisch geführt werden. Dies auch im Sinne eines gemeinsamen, basalen und für unsere Demokratien notwendigen Faktenchecks. Deswegen hat sich die Redaktion der MEDIENIMPULSE entschlossen, in Erinnerung an die Shoah und angesichts ihrer Fortsetzung mit dem Pogrom vom Siebten Oktober dem Schwerpunktthema *Antisemitismus* eine eigene Ausgabe zu widmen. Dabei haben die Herausgeberin und die Herausgeber in diesem mehr als sensiblen Zusammenhang unseren Beitragenden bereits mit dem Call zu dieser Ausgabe folgende Fragen vorgeschlagen:

- Was sind die unhintergehbaren Bestände und Ergebnisse der Antisemitismusforschung und wie lassen sie sich im medienpädagogischen Blick auf die konkrete Unterrichtspraxis didaktisch aufbereiten und umsetzen?
- Worin gleichen sich die vielfältigen Formen des Antisemitismus und wie lassen sich dabei in diesem Spektrum auch Unterschiede hinsichtlich der Argumentationsweise und der jeweiligen Gewaltbereitschaft ausmachen?

- Wie kann Kritik an Antisemitismus und Antizionismus in der Wissenschaft medienpädagogisch bearbeitet und auch im Blick auf die Singularität der Shoah und die Einzigartigkeit des Siebten Oktober unterrichtet werden?
- Wie können didaktische Modelle aussehen, die sich dem Antisemitismus rational entgegenstellen und – in möglichst allen Lehr-, Lern- und Bildungsprozessen – zu erfolgreicher Prävention führen?
- Welche medientheoretischen und medienpädagogischen Konzepte sind zu entwickeln, um bestimmte Personengruppen (etwa Jugendliche) gegen modernisierte Formen der antisemitischen Kommunikation kritikfähig zu machen?
- Welche methodischen Probleme stellen sich also der (sozialen und medialen) Empirie im Bereich der Antisemitismusforschung? Und wie ließe sich dieses aufgeklärte Anliegen (medien-)pädagogisch zusammenfassen, um die Schulklassen zu erreichen?
- Wie können wir die manifesten Formen des Antisemitismus auf die Polarisierungen unserer Wissens- und Informationsgesellschaft beziehen und welche Rolle spielen dabei Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)?
- Ist der wiedererstarkte Antisemitismus auch eine Reaktion auf die vielfältigen Krisen des Digitalen Kapitalismus und damit Symptom für eine aus dem Gleichgewicht geratene (digitale) Welt?
- Und wie können wir auch seitens des Staates die kriminelle Energie des Antisemitismus bekämpfen, um unsere Demokratien auf allen Ebenen zu schützen?

Ganz im Sinne dieser Fragen sollte gerade aus medienpädagogischer Sicht nach dem affektiven und leidenschaftlichen Charakter des Antisemitismus in den Social Media gefragt werden. Deshalb zeigt der einleitende Beitrag von [Monika Schwarz-Friesel](#), dass digitale Medien in bedenklicher Art und Weise als Affektverstärker wirken können. Gerade angesichts des wiedererstarkten Antisemitismus muss mithin immer wieder auf die Jahrtausende alte kulturelle Konstante Judenhass und ihre gefährliche Kontinuität im Internet hingewiesen werden, um ihn effektiv begreifen und bekämpfen zu können. Daher analysiert dieser Artikel die Rolle und Funktion von Informations- und Kommunikationstechnologien in Anbetracht der gegenwärtig erstarkenden Verbreitung von antisemitischen Stereotypen und Klischees und hebt deutlich hervor, dass in den letzten Jahrzehnten aus dem *Internet 2.0* vielerorts ein *Antisemitismus 2.0* entsprungen ist. Dadurch hat – gerade nach dem Siebten Oktober – ein expliziter und brutaler Judenhass wieder mehr als bedenkliche und sehr gefährliche Dimensionen angenommen. Das Web 2.0 muss deshalb als kontrollresistenter und affektgesteuerter Kommunikationsraum begriffen werden, um auch auf medienpädagogischer Ebene Mittel und Wege zur staatlichen Bekämpfung des Antisemitismus und d. h. zum Erhalt der Demokratie zu finden. Insbesondere im Zuge der pädagogischen und didaktischen Digitalisierung muss, so Schwarz-Friesel, eine Ethik der digitalen Kommunikation begleitend an den Schulen gelehrt werden, um für die Gefahren der Hassrede in ihren direkten und indirekten Formen sowie für einen respektvollen Um-

gang im Internet zu sensibilisieren. Dies betrifft medienpädagogisch auch die notwendige kritische Auseinandersetzung mit Fake News und paranoiden Verschwörungstheorien – wie jene von der „jüdischen Weltverschwörung“ – ohne die eine intensive Auseinandersetzung mit den Gefahren des Antisemitismus wirkungslos bleiben muss. Es sollte also immer bedacht werden, dass der Antisemitismus in der digitalen Gegenwart unserer Wissens- und Informationsgesellschaft auf breiter Ebene transportiert werden kann, weil er in massiver Art und Weise im Netz zirkuliert.

Wie dem Antisemitismus mithin in der konkreten Unterrichtspraxis begegnet und entgegengewirkt werden kann, behandelt dann [Helmut Pecher](#), der mit seinem Beitrag die unhintergehbaren Bestände und Ergebnisse der Antisemitismusforschung aus medienpädagogischer Sicht zusammenfasst. In diesem Kontext geht er der Frage nach, wie diese wissenschaftlichen Forschungsergebnisse sich im Blick auf die konkrete Unterrichtspraxis didaktisch aufbereiten und umsetzen lassen. Denn das Thema Antisemitismus benötigt im Unterricht gut vorbereitete Lehrpersonen, deren Kompetenz gerade dann gefragt ist, wenn Antisemitismus in ausgewählten Lernszenarien zum Gegenstand der (medienpädagogischen) Praxis wird. Da Lehrende und Lernende im Internet und in sozialen Medien mit zahlreichen (antisemitischen) Falschnachrichten und Verschwörungserzählungen konfrontiert sind, kommt den Lehrpersonen z. B. bei der Thematisierung antisemitischer Fake News in unterschiedlichen Unterrichtsettings eine eminente Bedeutung zu. Medienkompetenzen von Lehrenden können

dann als herkunftsbezogen begriffen, aber auch medienerzieherisch und mediendidaktisch benannt und auch unterstützt werden. Eine dem entsprechende und umfassende Medienkompetenz ermöglicht die passende Auswahl und den Einsatz geeigneter Unterrichtsmittel, Tools und digitaler Werkzeuge in den entsprechenden Unterrichtskontexten. Insgesamt stellt Pecher in der Folge zwölf dieser Tools eingehend (und mit den dazugehörigen Links) vor, um Lehrenden die Möglichkeit zu bieten, sich auf Fake News, Verschwörungstheorien und alle Formen des Antisemitismus vorzubereiten. Medienkritik bedeutet dann vor allem das Erkennen des Wahrheitsgehalts von Nachrichten und das Erlangen von Kritikfähigkeit bzgl. Antisemitismus. Conclusio: medienkompetente Lehrpersonen können durch ihre Tätigkeit einen entscheidenden Beitrag zu einer gesellschaftlichen Resilienz und Kritikfähigkeit gegenüber Extremismen und Fake News jeglicher Art leisten, wenn etwa die Analyse von Antisemitismus rational, kritisch und d. h. wissenschaftlich erfolgt und im Sinne der Medienkritik in der konkreten Unterrichtspraxis verankert wird.

Eine – in allen Wortbedeutungen – kritische Analyse bringt dann [Stephan Grigat](#) ein, der den Stand der aktuellen Antisemitismusforschung aus der Perspektive der Frankfurter Schule zusammenfasst und damit auch die Antisemitismustheorie von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aktualisiert. Denn im Sinne einer gegenwartsbezogenen Medienkritik des Antisemitismus können antijüdische Projektionen, die Persistenz des Antizionismus (z. B. in großen Teilen der antiimperialistischen Linken) und die aktuelle

Gefahr des islamischen Antisemitismus (z. B. jener der Mullahs im Iran und der Hamas im Gazastreifen) sehr genau unter die Lupe genommen und seismografisch gemessen werden. Grigat verdeutlicht also die Notwendigkeit einer Kritischen Theorie des Antisemitismus, die das Umschlagen einer Ökonomiekritik in ein verfolgendes Ressentiment verunmöglichen soll. Dies ist auch aus medienpädagogischer Sicht von großer Bedeutung, da die wahnhaft-projektive Weltsicht des Antisemitismus im Sinne einer paranoiden Weltverschwörung sich rationaler Argumentation genauso widersetzt wie der Anerkennung von Fakten angesichts von Hate Speech und Fake News. Denn im Antisemitismus bündeln sich u. a. der Hass auf Aufklärung, Selbstreflexion, Demokratie und Freiheit. Aus historischer Sicht betont Grigat u. a., dass der arabische und islami(sti)sche Antisemitismus keineswegs ein Resultat des Nahost-Konflikts ist, also z. B. nur eine Reaktion auf die Gründung Israels wäre. Genau diese Argumentation entspricht nicht den historischen Tatsachen, weshalb Bildungsangebote auf allen (medienpädagogischen) Ebenen verdeutlichen müssen, dass der arabische und islamische Antisemitismus vielmehr Ursache und Grund eben dieses Konflikts ist. Es muss also – auch und gerade im Bereich der Medienpädagogik – angesichts der Tatsache, dass der Antisemitismus aus verschiedenen Richtungen kommt, auch eine Diskussion darüber geführt werden, welche gesellschaftliche Relevanz und welches Bedrohungspotenzial die jeweiligen Ausprägungen des Antisemitismus in der aktuellen globalen Konstellation haben.

Parallel dazu betont auch [Andreas Peham](#) in Erinnerung an Jean-Paul Sartre und mit aller Deutlichkeit: Solange Juden nicht frei sind, ist niemand frei. Peham ist Rechtsextremismusforscher, Antisemitismusexperte und Mitarbeiter des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes* (DÖW), das sich seit Jahrzehnten im Kampf gegen alle Formen des Antisemitismus und Rechtsextremismus engagiert und klar positioniert. Im Interview, das Aaron Kumnig und Ariel Simulevski für diese Schwerpunktausgabe der MEDIENIMPULSE mit ihm geführt haben, gibt er Einblick in den aktuellen Stand der (österreichischen) Antisemitismusforschung und damit auch in seine geschichtswissenschaftliche, soziologische und politische Arbeit. Wie Grigat sieht auch Peham in der Theorie der Frankfurter Schule nach wie vor eine an der Kritik der politischen Ökonomie und der Psychoanalyse orientierte Möglichkeit der Antisemitismuskritik, wenngleich auch hier die Klassiker ihrerseits kritisch reflektiert werden müssen. In diesem Zusammenhang geht es auch um Pehams jüngstes Buch *Kritik des Antisemitismus* (2022), das auf einer solchen selbstreflexiven Durchsicht klassischer Antisemitismuskritiken beruht. Bemerkenswert ist dabei nicht nur, dass Peham ausgehend von seiner eigenen linken Sozialisation beschreibt, wie er als Nicht-Jude zur Kritik am Antisemitismus kam, sondern auch und vor allem wie die langjährigen Diskussionen im Umfeld des Antifaschismus seinen Blick für die Gefahren des linken Antizionismus geschärft haben. Wie kann Antifaschismus mit Antisemitismus zusammenfallen? Des Weiteren steht hier auch vor Augen, dass Antisemiten

und Antisemitinnen keine Angst vor realen Juden, sondern vor ihren eigenen paranoiden Projektionen haben, die sich immer nur um den JUDEN drehen, der verfolgt werden muss, weil er angeblich alle anderen und insbesondere den jeweiligen Antisemiten verfolgt. Daher wendet sich Peham auch gegen die Annahme, der Antisemitismus entstehe als Produkt der Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, wo sie gerade *nicht* Ursache des Antisemitismus sind. Auch widersetzt sich Peham nachdrücklich der Behauptung, Israel sei ein „Apartheid-Staat“, da diese falsche Zuschreibung eindeutig mit Dämonisierung und Delegitimierung des Staates Israel in eins fällt.

Damit ist auch an die klassische 3D-Regel erinnert, die im Rahmen der Antisemitismusforschung nach wie vor dabei helfen kann, Doppelstandards, Delegitimierungen oder Dämonisierungen des Staates Israel zu erkennen, sofern diese 3Ds auch empirisch konkretisiert werden. Genau das unternimmt [Alessandro Barberi](#) im Rahmen einer Medienanalyse, die den Zivilisationsbruch und das Pogrom vom Siebten Oktober eingehend untersucht, um angesichts der gegenwärtigen Standards der Antisemitismusforschung eine klare demokratiepolitische und medienpädagogische Position zu ermöglichen. Dabei geht es angesichts der brutal geschändeten (oft weiblichen) Opfer u. a. um das Versagen des akademisch-aktivistischen Gender- und Queerfeminismus sowie einer globalen Linken, die sich als Reaktion auf das Massaker bis hin zur Leugnung des Pogroms an der theoretischen und praktischen Zerstörung des Judentums beteiligen. Ausgehend davon wird im

Sinne des 3D-Tests für Antisemitismus die Präsenz von Doppelstandards, Dämonisierungen und Delegitimierungen im Blick auf Israel innerhalb des aktuellen medialen Raums beschrieben, um festzuhalten, dass der nationalsozialistische Terror der Hamas nicht nur einen Vollangriff auf Jüdinnen und Juden, sondern einen zur Gänze destruktiven Anschlag auf die Erinnerung, das kollektive Gedächtnis und die Aufklärung darstellt. Insofern ist jeder anti-judaistische oder antisemitische Angriff auf das Judentum – ob in Worten oder Taten bleibt sich da gleich – immer auch ein Vollanschlag auf die Grundlagen unserer liberalen und sozialen Werte. Deshalb geht es in diesem Kontext und im Sinne elementarer Mitmenschlichkeit um die ethische Pflicht, immer wieder daran zu denken, dass der Siebte Oktober seit der Shoah die größte Verwundung und Verunsicherung des Judentums darstellt und die eliminatorische und mehr als gezielte Attacke auf Israel und damit auf das Gedenken auch ein grausamer Angriff auf die (mentale) Architektur von Yad Vashem gewesen ist: ein zur Gänze destruktiver Anschlag auf grundlegende Prinzipien der Ethik, die Erinnerung, das kollektive Gedächtnis, die Aufklärung und die Grundlagen der Demokratie.

Dass der Antisemitismus keineswegs nur der „Sozialismus des dummen Kerls von Wien“ (Ferdinand Kronawetter) ist, arbeitet dann [Barbara Serloth](#) heraus, indem sie deutlich macht, dass er keineswegs vor Gebildeten Halt gemacht hat und nach wie vor nicht macht. Dies wird in der deutschen Universitätsgeschichte schon durch den Berliner Antisemitismusstreit (1879 bis 1881)

deutlich, den Heinrich von Treitschke u. a. mit der Behauptung eröffnete, die Juden seien das „Unglück“ der Deutschen. Aber auch die österreichische Geschichte des akademischen Antisemitismus steht dem in Nichts nach. Barbara Serloth untersucht deshalb das akademische Feld Österreichs und rekonstruiert u. a. die Kontinuitätslinien an der Universität Wien, an welcher bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts der *Deutsche Klub* und die sogenannte *Bärenhöhle* von deutschnational gesinnten Angehörigen des wissenschaftlichen Lehrkörpers an der Universität Wien getragen wurden. Damit steht auch die darauffolgende tiefe Verstrickung der Universität Wien in den Nationalsozialismus vor Augen, denn der gebildete Antisemitismus war auch hier ein Sammelbecken für Hass, Mythen, Verschwörungstheorien und rücksichtslose Eigeninteressen, deren gefährliche Struktur Serloth zeitgeschichtlich aufarbeitet. In diesem Rahmen betont dieser hellsichtige Beitrag auch im Blick auf die akademische Gegenwart, dass eine massive aktuelle Antisemitismuswelle und die Verfestigung antisemitischer wissenschaftlicher Forschungsprojekte – etwa im Rahmen des Postkolonialismus – zu konstatieren ist. „Bildung“ schützt also keineswegs vor Antisemitismus, sondern muss vielmehr selbst eingehend auf derartige Verstrickungen hin untersucht werden. In diesem Kontext verweist auch Serloth nachdrücklich auf die Gefahr des – insbesondere linken und islam(ist)ischen – Antisemitismus und/als Antizionismus, um einen breiten wissenschaftlichen Diskurs vorzuschlagen, der in der Aufarbeitung dieser antisemitischen Fakten- und Tatbestände

den Grundprinzipien der Aufklärung und damit der Wissenschaft den gebührenden Respekt erweist.

Aus (medien)pädagogischer Sicht ist auch der Beitrag von [Lukas Pallitsch](#) von besonderer Bedeutung, da er sich einer biblischen Figur annimmt, die seit jeher Zielscheibe antijudaistischer und später antisemitischer Projektionen wurde. Denn im Umfeld von Jesus Christus ist es gerade Judas, der gegen den Strich gelesen werden muss, um eine mit Antisemitismus beladene Figur unbefangen zu beurteilen. Auch Pallitsch betont mit seiner Relektüre, dass seit dem Siebten Oktober im öffentlichen Diskurs eine beängstigende Konjunktur judenfeindlicher Ressentiments zu verzeichnen ist. Sein Beitrag versucht deshalb aus religionspädagogischer Perspektive zu skizzieren, dass christlicher Theologie die Gefahr des Antisemitismus seit jeher inhärent ist und insbesondere gängige Deutungen der Judas-Figur zu starken Absetzungsstrategien anhalten. Demgegenüber wird mithilfe eines Close Readings des Romans *Der Fall Judas* (1975) von Walter Jens ein hermeneutischer Zugang vorgeschlagen, um festgefahrene (in Antisemitismus mündende) Schablonen aufzubrechen. In diesem Sinne hebt unser Autor auch hervor, dass die aktuelle Wiederkehr rechtsradikaler Ideologien mit Affekten verbunden ist, deren Rhetorik mit Jahrtausende alten antijüdischen Stereotypen und Klischees aufgeladen ist. Affekte dieser Art sind ebenso deutlich in den dogmatischen Fixierungen des Christentums auszumachen und sie scheinen sich darüber hinaus zur Diagnose sozialer und religiöser Probleme zu eignen. Die formale Auseinandersetzung

mit Erzählperspektiven, die auch für jede Medienpädagogik als Kritik des Antisemitismus wichtig ist, fordert uns also heraus, den Fall Judas neu aufzurollen und sie hilft dabei, die fatale Logik von vorschnellen Zuordnungen anders zu denken. Mithilfe literarischen Lernens muss mithin im Rahmen der Medienpädagogik das Fremde bzw. Andere – im Erzähltext – nicht mehr fremd bleiben. Als Leserin und Leser wird man Judas und mithin auch dem Judentum nach einer solchen Aufarbeitung nicht mehr indifferent gegenüberstehen.

Wenn im Reigen unserer Beiträge mithin eine ganze Reihe von Theorien zur Kritik des Antisemitismus mit Blick auf die medienpädagogische Praxis vor Augen stehen, dann ist gerade der Beitrag von [Barbara Buchegger](#), Mitarbeiterin von [www.saferinternet.at](#), ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Antisemitismus und Extremismus aus medienpädagogischer Sicht in eben dieser wirklichen Unterrichtspraxis behandelt werden können. Denn es muss ganz konkret darum gehen, in den Schulklassen – jenseits von Fake News und Verschwörungstheorien – Aufklärung über extremistisches Gedankengut und diesbezügliche Symbole und Aussagen zu ermöglichen. Wenn z. B. Nazi-Sticker die Runde machen, werfen sie im konkreten Unterrichtssetting u. U. die Frage auf, warum sie eigentlich verboten sind. Das Problem ist schnell umrissen: Kinder und Jugendliche teilen in sozialen Netzwerken und Messengerdiensten alles, was sie für interessant, witzig oder aufmerksamkeitsstark halten. Und darunter können auch Inhalte sein, die gesetzlich verboten sind. Dadurch wird einsichtig, warum

es für Lehrende so wichtig ist, wie die gesetzliche Lage tatsächlich aussieht: so sollte gerade im Unterricht angesichts der Singularität der Shoah oder dem Pogrom vom Siebten Oktober auch ein klares Wissen über Verbots- und Abzeichnungsgesetz, die Verhetzung oder die Leugnung von Völkermord präsent sein. Deshalb verweist Buchegger auch auf die *Meldestelle NS-Wiederbetätigung* und stellt – ganz so wie Monika Schwarz-Friesel mit ihrem Beitrag am Beginn dieser Ausgabe – eine Reihe von Risiken des Internets im Blick auf den *Antisemitismus 2.0* zusammen. Der Artikel erläutert so auch anhand von mehreren Übungen, wie mit einer sensiblen Thematik und u. a. dem Problembereich von (antisemitischen und rechtsradikalen) Hasspostings rational und ganz im Sinne der Aufklärung umgegangen werden kann. Aus medienpädagogischer Sicht sind dabei mindestens zwei Ebenen interessant: Das gesellschaftliche Phänomen Antisemitismus muss im Internet erkannt werden, um handeln zu können, aber auch, um selbst zu wissen, wann und ob man sich strafbar macht.

Auch unabhängig von unserem Schwerpunktthema hat diese Ausgabe der MEDIENIMPULSE wieder Einiges an interessanten medienpädagogischen Beiträgen für unsere Leserinnen und Leser zu bieten. So behandelt der erste Beitrag in unserem *Ressort Forschung*, den [Martina Romana Novak](#) verfasst hat, die Digitale Medienbildung in elementarpädagogischen Einrichtungen aus Sicht von Pädagoginnen und Pädagogen. Dabei geht es vor allem um die konkrete Nutzung und den Einsatz von digitalen Medien im Bereich der Elementarpädagogik, die im Rahmen einer breit

angelegten empirischen Studie analysiert wurden, um u. a. die (altersspezifische) Technologieakzeptanz von Lehrenden zu untersuchen. Digitale Medienbildung wird daher im Rahmen dieser Erhebung unter besonderer Berücksichtigung der Akzeptanzforschung in den Blick genommen. Als Rahmen setzte Novak dabei ein modifiziertes Technologieakzeptanzmodell (TAM) in Anlehnung an Fred D. Davis ein, um in einer Querschnittsuntersuchung die Meinungen und Einstellungen von 193 Elementarpädagoginnen und -pädagogen mittels Onlinefragebogen zu erheben. Insgesamt hält unsere Autorin u. a. fest, dass digitale Medien häufig verwendet und die Arbeit mit ihnen durchwegs befürwortet wird. Bemerkenswert ist indes, dass die vorliegenden Analysen – entgegen der Erwartung – ergaben, dass die ältere Generation der Elementarpädagoginnen und -pädagogen häufiger digitale Medienbildung in der Praxis implementiert als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen, die aber ihrerseits digitale Medien als signifikant benutzerinnen- und benutzerfreundlicher erachten.

Der zweite Forschungsbeitrag nimmt dann rückblickend das erste Jahr des Pflichtfachs Digitale Grundbildung in den Blick, indem [Pia Eichstetter](#) überprüft, wie das für Medienpädagoginnen und Medienpädagogen so wichtige „Frankfurt-Dreieck“ im Schuljahr 2022/2023 umgesetzt wurde und ob es sich in unseren Schulklassen wiederfinden lässt. Denn im diesbezüglichen Lehrplan ist deutlich festgehalten, dass die fachlichen Konzepte der Digitalen Grundbildung auf dem Frankfurt-Dreieck basieren sollten, das nach wie vor ein differenziertes medienpädagogisches Modell zur

Bildung in der digitalen Welt darstellt. In diesem Beitrag wird deshalb der Frage nachgegangen, inwiefern das Frankfurt-Dreieck im Lehrplan als auch in der Unterrichtspraxis angekommen ist. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage hat Eichstetter Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte mittels Onlinefragebogen interviewt und die Ergebnisse im Rahmen eines Mixed-Methods-Designs analysiert. So werden die quantitativ erhobenen Daten eingehend qualitativ interpretiert, wobei die Ergebnisse deutlich zeigen, dass das Frankfurt-Dreieck gerade nicht korrekt im Lehrplan umgesetzt wurde. Außerdem wird deutlich, so unsere Autorin, dass der tatsächliche Unterricht in Digitaler Grundbildung bisher eher wenig an eben diesem Lehrplan orientiert war. Vielmehr weisen die Daten darauf hin, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen außerhalb des Unterrichts erwerben. Das Frankfurt-Dreieck wurde daher weder im Lehrplan noch in der Unterrichtspraxis sinnvoll umgesetzt, ein Umstand, der weitere (medienpädagogische) Diskussionen notwendig macht.

Auch das *Ressort Praxis und Unterricht* bringt wieder einschlägige Hilfestellungen für die konkrete Unterrichtstätigkeit und unterstützt mit dem ersten Beitrag von [Katharina Biringer und Andreas Schulz-Tomančok](#) auch unser Schwerpunktthema. Denn die beiden beschäftigen sich mit der sehr konkreten Frage, wie Hass und Fakes im Netz von Kindesbeinen an bekämpft werden können. Die Autorin und der Autor berichten deshalb eingehend von der medienpädagogischen Vermittlung von Hate Speech und Fake News im Rahmen der „Langen Nacht der Forschung 2024“, wo sie

eine Lernzone als multimediale Station gestalteten, die dahingehend aufklären sollte. Adressiert wurden dabei primär Kinder von 6 bis 10 Jahren, aber auch Erwachsene, um sie gemeinsam mit den dargebotenen Inhalten zu erreichen. In diesem Kontext betont dieser Beitrag, dass Hass, Hetze, Fake News und Desinformation gesamtgesellschaftliche Herausforderungen darstellen, die vor Kindern und Jugendlichen eben nicht haltmachen. Deshalb gibt es eine Reihe an schulischen wie auch zivilgesellschaftlichen Medienbildungsinitiativen, auf die hier mehrfach verwiesen wird. Abschließend lässt sich festhalten, dass dieses Projekt eine perspektivenerweiternde medienpädagogische Erfahrung darstellte, die vor allem durch die Resonanz der Besucherinnen und Besucher bereichert wurde. So führten die Fragen der Kinder und Jugendlichen als auch die Anregungen von Erwachsenen in der Wissensvermittlung zu einem deutlichen Erkenntnisgewinn, den unsere Leserinnen und Leser nach der Lektüre dieses hilfreichen Artikels sicher bestätigen können.

Darauffolgend beschäftigt sich der Artikel von [Katrin Zwanziger](#) eingehend mit der Methode ePortfolio und deren Einfluss auf die Reflexionsfähigkeit von Lehramtsstudierenden. Dazu wurde eine qualitative Studie durchgeführt, in der Lehrende, die an Pädagogischen Hochschulen unterrichten und mit der Methode ePortfolio arbeiten, zu Wort kommen. Ihre Erfahrungen mit der Methode werden im Rahmen dieses Beitrags eingehend beleuchtet, um Möglichkeiten und Grenzen von ePortfolios auszuloten. Während der empirischen Untersuchung wurde mehr als deutlich, dass die

Meinungen über die Förderung der Reflexionsfähigkeit der Studierenden durch das ePortfolio – ähnlich wie in der Literatur – auseinandergo. Einige Hochschullehrende hielten andere Lehrmethoden für ebenso effektiv. Dennoch wurden zahlreiche Vorteile des ePortfolio-Ansatzes identifiziert, wovon sich die Leserinnen und Leser am besten selbst einen Eindruck durch die Lektüre dieses informativen Beitrags verschaffen. Insgesamt verweist die hier zusammengefasste Forschungsarbeit auf das enorme Potenzial des ePortfolios in der Hochschullehre und zeigt, dass es sich um eine effektive Methode handelt, um Lernende bei der Dokumentation und Reflexion ihres persönlichen Lernprozesses zu unterstützen.

Der dritte Beitrag im *Ressort Praxis und Unterricht* wurde von [Barbara Sabitzer](#), [Corinna Hörmann](#) und [Lisa Kuka](#) eingereicht, die sich um die Rolle und Funktion von Künstlicher Intelligenz (KI) im Rahmen der Bildung kümmern und danach fragen, ob es hier nur um ein Kinderspiel geht. Die Arbeit widmet sich also intensiv der Integration und den Auswirkungen von generativer künstlicher Intelligenz (KI) im Bildungswesen. Dabei wird auch in diesem Artikel eine Vielzahl von praktischen Anwendungsfällen vorgestellt, in denen KI den Unterricht unterstützen kann: von der Unterrichtsvorbereitung über die Arbeit mit Texten bis hin zur Förderung von Kreativität und Sprachunterricht. Zudem wird auf die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit KI und die Entwicklung unterstützender Maßnahmen für eine verantwortungsvolle Integration in den (medienpädagogischen) Bildungsall-

tag hingewiesen. Unsere Autorinnen heben jenseits von bewahrpädagogischen Bedenken hervor, dass der Einsatz von KI im Bildungsbereich das Potenzial hat, den Unterricht zu bereichern und individuelle Lernwege zu unterstützen. Zusammenfassung: Die wünschenswerte Integration von KI in das Bildungswesen erfordert nach Sabitzer, Hörmann und Kuka eine kritische und verantwortungsvolle Herangehensweise.

Ganz im Sinne einer offenen medienpädagogischen Diskussion zum Charakter von Künstlicher Intelligenz (KI) und Algorithmik in unserem Bildungssystem repliziert dann [Christian Swertz](#) im Sinne der Medienkritik auf diesen Beitrag. Er gibt angesichts der Eigentumsverhältnisse des Digitalen Kapitalismus nachdrücklich zu bedenken, dass der von Sabitzer, Hörmann und Kuka vorgeschlagene Einsatz von KI um Einiges kritischer zu sehen ist, als es den drei Autorinnen vor Augen steht. Denn es kann nicht nur darum gehen, die gesellschaftliche Akzeptanz der jeweiligen Systeme zu verbessern, damit diese Systeme eingesetzt werden und der Einsatz dann als sinnvoll erwiesen wird. Vielmehr bleibt zu bedenken, dass schon lange bekannt ist, dass die Übertragung pädagogischer Aufgaben auf kybernetische Systeme gerade *nicht* sinnvoll sein kann. Swertz betont, dass ein solcher Einsatz von Algorithmen und KI eindeutig der „kybernetischen Ideologie“ entspricht, die in der Geschichte der Medienpädagogik schon in den 1970er-Jahren – etwa bei Ludwig A. Pongratz – einer harschen Kritik unterlag. Auch stellt sich die Frage, inwiefern eine solche Verehrung des Algorithmus nicht eindeutig einer diktatorischen „Datenreligi-

on“ (Yuval Noah Harari) entspricht, der sich alle Menschen unterwerfen sollen.

In unserem Ressort *Bildung und Politik* verlegt sich dann [Florian Rainer](#) auf eine eingehende Analyse der sozialen Ungleichheit im allgemeinen Rahmen unseres Bildungssystems, dessen selektiver Charakter uns leider nach wie vor und täglich vor Augen steht. Rainer betont, dass ein elitäres und exklusives Bildungssystem in eminenter Art und Weise mit der Ideologie der (natürlichen) Ungleichheit der (jungen) Menschen legitimiert wird, wobei die normative Einforderung von Gleichheit als „Sollen“ den Rekurs auf die empirisch konstatierbare Ungleichheit als „Sein“ nötig hat. Im Kontext des neoliberalen Umbaus der kapitalistischen Gesellschaft und der damit verbundenen Bildungspolitik hat sich diese Funktionslogik der Ungleichheit weiter in die „gelehrigen Körper“ eingeschrieben. Florian Rainer formuliert deshalb – u. a. mit Referenz auf die (Un-)Gleichheitssoziologie von Pierre Bourdieu – einige medienkritische Anmerkungen zu dem diesbezüglichen Widerspruch, der dem Bildungsbegriff selbst innewohnt.

Das Verhältnis von *Bildung und Politik* betrifft freilich immer auch die europäische Zusammenarbeit, weshalb [Patricia Hladschik und Sigrid Steininger](#) mit ihrem Artikel darauf verweisen können, dass das Jahr 2025 das europäische Jahr der Digitalen Bürgerinnen- und Bürgererziehung sein wird. Das Projekt *2025: European Year of Digital Citizenship Education* [#DCEY2025] stellt einen sehr wichtigen Meilenstein des 2016 ins Leben gerufenen *Digital Citizenship*

Education-Programms des Europarats dar. Ziel des #DCEY2025 ist erneut die Förderung der Digital Citizenship und die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Chancen des digitalen Umfelds in den Bildungssystemen. Adressiert werden sollen vor allem junge Menschen. Der Beitrag gibt einen Überblick über Intentionen, Planungsstand (Sommer 2024) und Rahmenbedingungen für diese europäische Bildungskampagne. Entscheidend ist dabei, dass die digitale und die analoge Welt gerade aus medienpädagogischer Sicht keine getrennten und in sich geschlossenen Räume sind, sie sind vielmehr verzahnt und überlappen sich. In diesem Sinne sind Maßnahmen für Digital Citizenship Education ein Aspekt von Politischer Bildung mit ganz besonderer Bedeutung und Aktualität.

Unser *Ressort Kunst und Kultur in der Schule* wartet dann mit einem medienkritischen Update für die Digitale Grundbildung auf. Denn unsere Ressortleiterin [Petra Paterno](#) präsentiert erneut im Rahmen unserer losen Interview-Serie einen führenden Akteur der heimischen Medienkunst: Der Name von [Hans Christian Merten](#) ist zutiefst mit der Ars Electronica verbunden, weshalb es die Redaktion freut, dass er bereit war, künstlerische Positionen und medientechnologische Entwicklungen sowie Fragen nach Arbeitsbedingungen, Archivierung und Ausbildung zu beantworten. Dabei geht es vor allem um das Projekt *Create your world* – die Zukunftsinitiative der Ars Electronica in Linz –, das u. a. junge Künstlerinnen und Künstler dazu einlädt, eigene Projekte einzubringen und sich mit Medien, Kunst und Gesellschaft auseinanderzusetzen.

zen. Das Gespräch mit dem langjährigen *Create your world*-Leiter Merten handelt auch deshalb von alternativen Lehr- und Lebensmodellen und geht der medienpädagogisch wichtigen Frage nach, wo laut Merten der Denkfehler beim Unterrichtsfach Digitale Grundbildung liegt.

Auch der zweite Beitrag im *Ressort Kunst und Kultur in der Schule* von [Matthias Steinböck](#) könnte für unsere Leserinnen und Leser von besonderem Interesse sein, weil er Digital Game-based Learning im GameLab an der Universität Wien zum Gegenstand der Erörterung macht. Denn digitale Spiele sind in den letzten Jahren zum Massenphänomen geworden, sie sind Teil des Alltags, nicht nur von Jugendlichen, sondern zunehmend auch von Erwachsenen. Deshalb muss gerade angesichts der medienpädagogischen Fachdiskussionen erneut festgehalten werden, dass Games einen eigenen Gesellschafts- und Kulturraum darstellen. Im Sinne dieser Erkenntnis wurde der medienpädagogische Einsatz von Computerspielen an Schulen vom GameLab im Rahmen verschiedener Forschungs- und Innovationsprojekte erprobt. Aus medienpädagogischer Perspektive spricht für DGBL, so Steinböck abschließend, dass digitale Spiele durch unterschiedlichste Interaktionsangebote die Motivation und das Engagement der Lernenden steigern und komplexe Inhalte je nach didaktischer Rahmung zugänglicher machen können.

Auch unser *Ressort Pädagogisches Material* bereichert unsere Ausgabe wieder mit zahlreichen Buchvorstellungen und Rezensionen.

Rekapitulieren Sie bitte am Ende dieser Ausgabe unser Schwerpunktthema mit einem Blick in den – auch als PDF kostenfrei im Netz beziehbaren – Band *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung* (2023); ein Sammelband, den Stephan Grigat 2023 herausgegeben und [Marie-Theres Stampf](#) für Sie eingehend rezensiert hat, um den aktuellen Stand der Antisemitismusforschung auch in diesem Ressort zusammenzufassen. In der deutschen Universitätsgeschichte ist dahingehend auch an den *Berliner Antisemitismusstreit* zu erinnern, dessen Quellen jüngst von Nicolas Berg neu herausgegeben wurden. [Charlotte Krick und Christian Zolles](#) fassen diesen Schlüsselmoment in der Entstehung des modernen Antisemitismus mit ihrer Rezension zusammen und erläutern, warum Heinrich von Treitschke mit seinem 1879 publizierten Artikel *Unsere Aussichten der ‚Judenfrage‘* den Nimbus des Instinkt- und Pöbelhaften nahm, um den Antisemitismus in abstoßender aber mehr als folgenreicher Art und Weise auf ein akademisches Niveau zu heben.

In der Folge bespricht [Michael Burger](#) *Filmmythos Wachau. Die Inszenierung einer Landschaft* von Stefan Schmidl, um einen guten Überblick über die filmische Konstruktion einer weithin bekannten österreichischen Gegend zu liefern. [Anna-Maria Eder-Jahn](#) rezensiert dann *Stereotype in Videospielen: Eine medienpädagogische Analyse des Rollenspiel-Genres* von Mateo Klanisek und verweist so auf die Analyse von 300 relevanten Role-Playing-Games. [Günter Krenn](#) stellt dann die Graphic Novel „Schachnovelle“ nach Stefan Zweig vor, die David Sala zuzuschreiben ist, der damit ein visuel-

les Meisterwerk veröffentlicht hat. *Die unfassbare Vielfalt des Seins. Jenseits menschlicher Intelligenz* von James Bridle bespricht dann [Lorena Pircher](#), die damit eine Diskussion über die Interaktion zwischen Technik, Natur und menschlicher Intelligenz anstoßen will. Last but not least kümmert sich [Benedikt Schätz](#) um die jüngste Publikation von Axel Honneth: *Der arbeitende Souverän – Eine normative Theorie der Arbeit* ist ein Plädoyer für die Lohnabhängigen und mithin auch für alle Menschen, die in stiller Anonymität unendlich viel für unsere Gesellschaft und unsere Demokratie leisten.

So wie Katharina Kaiser-Müller, die verdiente Redaktionsassistentin der MEDIENIMPULSE, die auch mit dieser Ausgabe wieder auf die Interessen und Kalender unserer Leserinnen und Leser achtgegeben hat. Besuchen Sie bitte die [Game City 2024](#) oder die [Code-Week 2024](#). Reagieren Sie doch bis zum 5. Jänner 2025 auf den Call der [vienna shorts](#) und besuchen Sie die [Buchpräsentation Inklusive Medienarbeit](#), die Ernst Tradinik für alle Medienpädagoginnen und Medienpädagogen organisiert hat. Und um unsere Schwerpunktausgabe passend zu schließen, laden wir sie herzlich ein, an der Tagesexkursion, Buchpräsentation und Lesung mit dem Titel „[Jüdischer Semmering](#)“ teilzunehmen, um – gemeinsam mit Danielle Spera und Richard Weihs – die Geschichte der Jüdinnen und Juden (nicht nur am Semmering) lebendig werden zu lassen.

Insgesamt hoffen die Herausgeberin und die Herausgeber dieser Ausgabe zu *Antisemitismus*, dass dieses so sensible Thema aus verschiedenen Perspektiven so bedacht behandelt wurde, dass unseren Leserinnen und Lesern nunmehr ein abgerundetes Bild vor Augen steht. Ein medienpädagogisches Bild, das von allen Seiten die Möglichkeit mit sich bringen soll, aktiv gegen jede Form von Hate Speech, Fake News oder Verschwörungstheorien und mithin gegen jedes noch so geringe Aufkommen von Juden Hass und Antisemitismus theoretisch und praktisch vorgehen zu können. Dass uns dabei nicht nur die so bedeutenden Theorien der Antisemitismuskritik wichtig sind, sondern auch und vor allem die konkrete Unterrichtspraxis, soll auf die Möglichkeiten passender (medien-)pädagogischer Modelle und Tätigkeiten (in) der Kritik am Antisemitismus verweisen. Denn im Grunde kann im Kampf gegen den Antisemitismus nur eines weiterhelfen: die aufgeklärte Erfassung eines grauenhaften, gefährlichen und dennoch so langweiligen Phänomens, das ganz konkret und praktisch analysiert und hart distanziert werden muss. Genau darin sehen wir angesichts der Erinnerung an die Shoah und den Siebten Oktober eine der entscheidenden Aufgaben der Medienpädagogik.

Wir hoffen sehr, dass die Leserinnen und Leser dieser Ausgabe der MEDIENIMPULSE unsere medienpädagogischen Bemühungen um die Kritik am Antisemitismus übernehmen und in ihrer eigenen Praxis umsetzen können. Am Yisrael Chai! Schalom!

Es senden Ihnen herzliche und kollegiale Grüße

Alessandro Barberi, Barbara Serloth und Vojin Saša Vukadinović

Literatur

Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Améry, Jean (1969): *Der ehrbare Antisemitismus. Die Barrikade vereint mit dem Spießler-Stammtisch gegen den Staat der Juden*, online unter: <https://www.zeit.de/1969/30/der-ehrbare-antisemitismus> (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Barberi, Alessandro (Hg.) (2022): *Israel und Antisemitismus*, Schwerpunktausgabe ZUKUNFT 02_03/2022, Editorial und einige Beiträge auch online unter: https://diezukunft.at/editorial-zukunft-02_03-2022-israel-und-antisemitismus/ (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Elbe, Ingo (2023): „... it's not systemic“. Antisemitismus im post-modernen Antirassismus“, Rote Ruhr Uni, online unter: <https://www.rote-ruhr-uni.com/cms/texte-und-vortrage/article/its-not-systemic-658> (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Feuerherdt, Alex/Markl, Florian (2020): Die Israel-Boykottbewegung. Alter Hass in neuem Gewand, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich.

Friedländer, Saul (2008): Das Dritte Reich und die Juden, München: C. H. Beck.

Gerber, Jan (Hg.) (2021): Die Untiefen des Postkolonialismus, Berlin: Hallische Jahrbücher.

Grigat, Stephan (2022): Israel als Streitfall – Antisemitismus und die radikale Linke in Österreich, in: diezukunft.at, 02.02.2022, online unter: <https://diezukunft.at/israel-als-streitfall-antisemitismus-und-die-radikale-linke-in-oesterreich-von-stephan-grigat%EF%BF%BC/> (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Mansour, Ahmad (2022): Operation Allah. Wie der politische Islam unsere Demokratie unterwandern will, Frankfurt am Main: Fischer.

Moses, A. Dirk (2021): Der Katechismus der Deutschen, in: Geschichte der Gegenwart, 23.05.2021, online unter: <https://geschichtedergewenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Nymoen, Ole/Schmitt, Wolfgang M. (2021): Influencer. Die Ideologie der Werbekörper, Berlin: Suhrkamp.

Pink, Oliver (2024): Der „Feuilleton-Antisemitismus“ und die Dämonisierung Israels (Bericht über eine Rede von Monika Schwarz-Friesel im Österreichischen Parlament), online unter: <https://tinyurl.com/yeaufew4> (letzter Zugriff: 01.09.2024).

Said, Edward W. (1978): Orientalism, New York: Pantheon.

Salzborn, Samuel (2014): Wehrlose Demokratie? Antisemitismus und die Bedrohung der politischen Ordnung, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich.

Sartre, Jean-Paul (1994): Überlegungen zur Judenfrage, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Schwarz-Friesel, Monika (2015): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden-Baden: Nomos.

Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2017): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin: De Gruyter.

Serloth, Barbara (2019): Nach der Shoah. Politik und Antisemitismus in Österreich nach 1945, Wien/Berlin: Mandelbaum.

Staab, Philipp (2019): Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit, Berlin: Suhrkamp.

Vukadinović, Vojin Saša (2024): Siebter Oktober 2023. Antizionismus und Identitätspolitik, Berlin: Querverlag.